

Alle Sinne beieinander haben – Durch die Hände gehen lassen

Ghislana Poppelbaum



Die Gartenvagabunden blühen und verblühen, jeden Tag neue Blüten und ins Gras gestreute alte Blütenblätter: Akeleien, wilde Rosen, Waldgeißblatt, Schöllkraut, Giersch...

Für manchen Gärtner beginnt jetzt das »Ausputzen«. Seit wann in der Gartenkultur ist das so, dass vergehende Pflanzenteile als hässlich empfunden und unkontrolliert aussamende Fruchtstände als Bedrohung für die Gartenplanung rigoros abgeschnitten werden?

»Vergängliche« Schönheit zu berühren, aufzulesen, aufzuheben und zeitweilig in anderer Schönheit noch einmal erstrahlen zu lassen, vermag uns dem unendlichen Kreislauf von Werden und Vergehen näher zu bringen, ihn zu begreifen und ihn anzunehmen. Ein Kreislauf voller innerer Schönheit, der über unsere Hände Ausdruck findet.

Von den weichen, leichten, fragilen Blütenblättern mit behutsamen Fingerspitzen eine

Weile lang jeden Frühlingmorgen eine Handvoll zu sammeln, ist (wie) eine Meditation. Man ist so nah dran an den Pflanzen, die ohne Widerstreben ihre Blütenblätter fallen lassen, wenn ihre Zeit gekommen ist, die sich recken, neigen oder anlehnen, jede anders.

Das sind Minuten, in denen man auch ganz bei sich ist, aufgehoben im Sein, im Tun. Man berührt und wird berührt. Auch später dann noch, wenn die Akelei längst mit braunen Samenständen steht, ist die Erinnerung an die Frühlingsberührung lebendig. Und die Vorfreude auf blühende Akeleikinder in ein paar Jahren, in welcher Ecke des Gartens auch immer, wärmt.

Die Erinnerung ist auch noch wach, wenn die im alten Telefonbuch gepressten Blüten auf den Werkttisch kommen, auf schönes, ausgesuchtes Papier, wenn die Blüten wieder durch die Hände gehen – sich zu Kreisen fügen und berühren. ■